

WAS HAT DIE ÖKUMENE GEBRACHT?

Hermann Brandt / Jörg Rothermundt
(Hg.), Was hat die Ökumene gebracht? Fakten und Perspektiven. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1993. 136 Seiten. Kt. DM 24,80.

Ein zu Recht ökumenisch genanntes Jahrhundert geht zu Ende. Der ÖRK kann 1998 auf sein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Da liegt die Bilanz nahe: Was hat die Ökumene eigentlich gebracht? Mehr: Sie ist um des Zutrauens zu diesem Unternehmen willen unerlässlich. Wer in Synoden und Kirchenvorständen dafür Verantwortung mittragen soll, der oder die müssen in verständlicher Form darüber informiert werden, worüber sie entscheiden und wohin die Impulse zielen, die sich mit ihren Entscheidungen verbinden. Und auch diejenigen, die sich für den kirchlichen Dienst ausbilden oder in ihm weiterbilden, haben soviel aufzunehmen und zu verarbeiten, daß sie auf handliche und – für die Prüfungen – einprägsame Zusammenfassungen angewiesen sind.

Hier war seit Jahren eine Lücke schmerzlich spürbar. Sie zu schließen, indem sie Dialogergebnisse „elementarisieren“ und aufspüren, was die Christen im Gespräch ihrer Theologen und Kirchenleitungen existentiell betrifft, ist die Absicht dieser Bilanz. Sie beruht auf Vorüberlegungen im Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes bzw. in der Vereinigten Evang.-Lutherischen Kirche (VELKD) und deren Ökumenischem Studienausschuß (ÖSTA). Die konkrete Planung haben die beiden Herausgeber nach Gesichtspunkten der

Erwachsenenbildung umsichtig vorgenommen und für die einzelnen Dialoge sachkundige Mitarbeiter gefunden. Sollte Übersichtlichkeit erreicht und eine Überflutung mit Stoff vermieden werden, so mußte aus der Fülle der zwischenkirchlichen Dialoge ausgewählt werden. Dafür war es sinnvoll, daß in allen hier aufgeschlüsselten Dialogen ein Partner immer derselbe ist – die lutherische Seite; und daß man sich dabei auf dessen Gespräche mit den Alt-katholiken, den Anglikanern, den Baptisten, Mennoniten, Methodisten und den Orthodoxen sowie mit den Reformierten und mit der römisch-katholischen Kirche beschränkte, aber auch auf die für den deutschen Sprachraum wichtigen Dialoge – mit zahlreichen Seitenblicken in die Nachbarländer, nach Europa und Nordamerika. Zu fragen ist freilich: Mußten alle Autoren Lutheraner und mußten sie ausschließlich männlich sein? Ist letzteres etwa gar ein Wesensmerkmal des hier vertretenen Ökumene-Verständnisses? Wäre es nicht reizvoll und zugleich eine Einführung in die konfessionellen Kulturen gewesen, die sich in diesen Dialogen begegnen, wenn die Herausgeber für den Hauptteil B („die lutherischen Kirchen im ökumenischen Dialog“) einige Beiträge an Autoren aus den Partnerkirchen vergeben hätten? Und wenn, statt das Ganze mit Harding Meyers Konzept ein- und auszuleiten, noch ein Lutheraner das Wort bekommen hätte, der sich zu dessen bleibendem Stellenwert, aber auch zu dessen immer deutlicher sichtbar werdenden Grenzen und zu dessen Bezug auf das von allen Dialogpartnern gemeinsam getragene Koinonia-Konzept geäußert hätte? Immerhin erscheint die Publikation zweieinhalb Jahre nach

Canberra. Seite 41 ist zu korrigieren: nicht der BEFG, sondern die Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) stellt jeweils einen Studienreferenten in der Ökumenischen Centrale.

Dieser Wunsch nach größerer Autorenvelfalt und nach mehr Zutrauen über die eigene Konfessionsperspektive hinaus mindert freilich in keiner Weise den Informationswert einer wichtigen Publikation, der (auch bei einem hohen Preis) weite Verbreitung und reiche Frucht beschieden sein möge.

Vo.

Heinz Schütte, Glaube im ökumenischen Verständnis. Grundlage christlicher Einheit. Ökumenischer Katechismus. Bonifatius-Verlag, Paderborn/Verlag Otto Lembeck, Frankfurt a. M. 1993. 216 Seiten. Kt. DM 19,80.

Das neue Werk aus der Feder des bekannten Ökumenikers folgt nach Anlage und Methode dem 1991 erschienenen Buch „Kirche im ökumenischen Verständnis“. Letzteres wird nachträglich als zweiter Band in einen „Ökumenischen Katechismus“ eingefügt, dem nunmehr der hier anzuzeigende Band über den Glauben vorausgeht. Ein dritter Band soll mit einer Zusammenfassung christlichen Lebens und Handelns („Christsein im ökumenischen Verständnis“) folgen.

Aufs neue ist der Leser beeindruckt von der Fülle der Zitate, die in dem Buch verarbeitet sind. Wer zu einzelnen Kapiteln der Glaubenslehre, insbesondere zu dem von Schütte in den Mittelpunkt gestellten Credo, Stoff und Anregungen sucht, wird fündig werden: Bibel, Konzilien, Konvergenz- und Konsenspapiere der Ökumene, alte und neue theologische Schulhüpter aller Konfessionen kommen zu Wort. Das Gewebe, das entsteht, ist damit ein Ganzes auf

seine Weise: auf den ersten Blick auf eine Ebene projiziert, dann aber doch nach der Entstehungszeit gestaffelt und vor allem sachlich gewichtet. Neu ist, daß die einzelnen Abschnitte jeweils mit Gebeten (Liedversen) aus der Ökumene schließen – wohl um durch die Einheit in der *lex orandi* die im Glauben schon erzielte Einheit darzutun.

Die Darstellung des Glaubens nimmt auf die nichtkatholischen Gesprächspartner die denkbar größte Rücksicht. Dies kommt in Richtung auf die evangelische Kirche vor allem bei der Rechtfertigungslehre zum Vorschein; dort „gibt es keine trennenden Gegensätze mehr“. Ähnliche Feststellungen findet man bei vielen Lehrstücken.

Trotzdem ist das Buch Teil eines römisch-katholischen Katechismus, der den Konsens dort verweigert, wo das Lehramt sich festgelegt hat und damit auch der Ökumene eine Grenze setzt, indem es ohne oder gegen die Bibel Glaubensinhalte vorschreibt. So wird beispielsweise die leibliche Himmelfahrt Mariä u. a. nach Kardinal Ratzinger damit begründet, daß die Getauften in die Himmelfahrt Christi einbezogen seien. Gewiß – aber dann sollte man auch deutlich sagen, daß es sich um ein Sinnbild handelt, das um der Wahrheit willen nicht historisiert werden darf.

Stellen dieser Art sind freilich in der Minderzahl und stören deshalb den evangelischen Leser nur dann und wann.

Eine grundsätzliche konfessionell bedeutsame Frage steckt aber in der Grundanlage des „Ökumenischen Katechismus“. Obwohl Schütte den „Glauben“ auch als Gläubigkeit, Vertrauen oder Weg beschreiben kann, ist doch als Voraussetzung für volle Kirchengemeinschaft etwas Exakteres nötig: die Übereinstimmung in den Glaubenswahrhei-